

Zwischen Zwiegespräch, Spiegelung, Klangrausch und Annäherungsversuch

Musik für zwei Cembali

Das Cembalo ist das größte und bedeutendste Tasteninstrument mit gezupften Saiten. Der strahlende, räumlich-sprechende Klang des Cembalos machte es zum Liebling der Komponisten im 17. und 18. Jahrhundert.

Besondere Bauformen wie das „Mutter-Kind-Virginal“ oder das „Doppelklavizimbel“ und entsprechende Kompositionen zeugen davon, dass es bereits im frühen 17. Jahrhundert üblich war, wenn mehrere Cembalospieler gleichzeitig miteinander musizierten.



Giles Farnaby (~1565 – 1640) komponierte etwa ein Piece „for two Virginals“, und noch Charles Burney verfasste ein Plädoyer zur pädagogischen Nützlichkeit solcher „Duets for two performers“.

Aber auch aus Südeuropa sind originelle Zeugnisse einer Unterrichtspraxis „à due“ überliefert. Bernardo Pasquinis Sonaten für zwei improvisierende Tasteninstrumente repräsentieren in diesem Sinne ein besonders gediegenes „Doppel“ zum Erlernen des Generalbassspiels.

Das gleichzeitige Spiel auf mehreren Cembali hatte bei allem pädagogischen Nutzen aber auch seinen besonderen ästhetischen Reiz.

Bau- und Kelform des Cembalos sind verantwortlich für einen Klang, dessen schallstärkster Moment jeweils beim Anreißen der Saite selbst entsteht. Je mehr dieser eruptiven Augenblicke aufeinander folgen, umso mehr steigert sich die Klangstärke im Raum.

Während ein einzelner Spieler immer auf seine eigene Anschlagleistung limitiert ist, kann ein zweiter diesen Wert ohne weiteres verdoppeln.



Damit verdichtet sich die Folge der Anreißimpulse zu einem rauschenden Continuum eruptiver Momente. Klangfärbung und dynamisches Spektrum des Cembaloklages erweitern sich im Unterschied zu geblasenen oder gestrichenen Instrumenten entscheidend, je mehr von ihnen an einer Aufführung beteiligt sind.

Johann Sebastian Bach wusste diese Wirkung in besonderem Maße zu schätzen und kreierte nicht nur Concerti für ein einzelnes Solocembalo, sondern stockte diese Zahl bis zu einer Menge von vier auf.

Weil es dabei nicht nur um ein bloßes Spiel zu vier Händen auf demselben Instrument ging, sondern stets mehrere Cembali an unterschiedlichen Stellen im Raum angeordnet waren, ergab sich für die Tondichter der Zeit gleichzeitig eine einzigartige Möglichkeit zu Raum-Klang-Kompositionen mit Echo-Effekten, Frage-Antwort-Spielchen und der Verlebendigung vieler weiterer klangerhetorischer



Tricks, dessen Wirkkraft sich seit Burmeisters „*Musica Poetica*“ aus dem Jahr 1606 bis weit ins 18. Jahrhundert hinein wachsender Beliebtheit erfreute.

So ist es sicher kein Zufall, dass ausgerechnet die beiden Spiegel-Fugen (Nr. 18) aus Bachs „*Kunst der Fuge*“ vom Komponisten selbst für zwei (womöglich spiegelbildlich im Raum angeordnete) Cembali arrangiert worden sind.

Ein mehr- als zweihändiges Spiel an derselben Klaviatur von historischen Tasteninstrumenten verursacht im Gegensatz zum modernen Klavier mit 88 Tasten entscheidende Raumprobleme für alle beteiligten Spieler, sofern es reibungslos - ohne Remperei und Turbulenzen auf der Klavierbank - durchgeführt werden soll. – Aber bisweilen folgte selbst das Durcheinander einer gewissen Berechnung. Von Johann Sebastian Bachs Enkel Wilhelm Friedrich Ernst ist ein „*Dreyblatt*“ für Klavier zu sechs Händen überliefert. Die Machart des Stücks nährt eine Anekdote, nach der der Meister es zum unterrichtlichen Gebrauch niedergeschrieben hat. Er selbst nahm als Lehrer während der Ausführung mit dem schwierigsten Part auf der Mitte der Klavierbank Platz, flankiert von je einer jungen Dame zur rechten, und einer zur linken Seite. Bei der speziellen Machart des Werks ließ es sich nun nicht vermeiden, dass der Klavierlehrer mal der einen, dann wieder der anderen Schülerin entschieden näher kommen musste, als es die Contenanceregeln seiner Zeit dem Musiker sonst je gestattet hätten.



Léon Berben wurde 1970 in Heerlen (die Niederlande) geboren, wohnt aber seit mehreren Jahren in Köln. In Den Haag (Koninklijk Conservatorium) und Amsterdam (Sweelinck Conservatorium) studierte er bei Rienk Jiskoot, Bob van Asperen, Ton Koopman und Gustav Leonhardt Cembalo und Orgel, und schloss sein Studium mit dem Solisten-Diplom ab.

Seit März 2000 ist er Cembalist von *Musica Antiqua Köln* (Reinhard Goebel). In dieser Eigenschaft gastierte er in Europa, Asien, Nord-, und Südamerika und spielte CDs für *Deutsche Grammophon/Archiv* Produktion ein. Ende November 2006 löst sich das Ensemble *Musica Antiqua Köln* auf und Léon Berben wird andere Schwerpunkte in seiner Arbeit setzen, so wird er sich neben der Kammermusik insbesondere auf das Solo- Repertoire konzentrieren.

Léon Berben gibt Solokonzerte auf Cembalo und Orgel und seine Solo CD-Aufnahmen auf historischen Orgeln und Cembali - hauptsächlich für die Label *Ramée* und *Aeolus* - wurden in der Presse hoch gelobt und mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Vierteljahrespreis der deutschen Schallplattenkritik und dem »Choc« von *Le Monde de la Musique*.

Neben seiner Tätigkeit als ausübender Musiker beschäftigt er sich auch mit Musikgeschichte und -theorie und veröffentlicht u.a. Artikel zur historischen Aufführungspraxis und zeichnet als Co-Autor für MGG (*Musik in Geschichte und Gegenwart*).

Sein Repertoire umfasst Clavierwerke zwischen 1550 und 1750, wobei sein Hauptinteresse der deutschen Musik, den Virginalisten und Sweelinck gilt.

Er besitzt und spielt zwei Cembali von Willem Kroesbergen (nach Couchet und Stephanini) und ein Cembalo von Keith Hill (nach Zell).

Léon Berben und Wolfgang Kostujak haben als Cembalo-Duo zusammen mit dem Ensemble „Musica Antiqua Köln“ im Sommer 2006 bei einer TV-Produktion zur „Kunst der Fuge“ von Johann Sebastian Bach beim WDR / Arte mitgewirkt.



Wolfgang Kostujak ist in Bremen aufgewachsen. Orgel-Studien bei Arvid Gast und KMD Wilfried Langosz. Im Anschluss an Abitur und Zivildienst immatrikulierte er sich an der „Folkwang-Hochschule“, Essen im Fach „historische Tasteninstrumente“ bei Ludger Rémy, das er 1993 mit der künstlerischen Reifeprüfung abschloss.

Von 1993 schrieb sich Wolfgang Kostujak am Sweelinck-Conservatorium, Amsterdam für das künstlerische Hauptfach „Cembalo“ bei Prof. Bob van Asperen ein. 1996 schloss er diesen Studiengang mit dem Konzertdiplom „uitvoerend musicus“ ab.

Seit 1998 lehrt er innerhalb des Ressorts „historische Tasteninstrumente“ an der Folkwang-Hochschule, Essen. Seine Konzerttätigkeit führte ihn über die Grenzen Deutschlands hinaus, so etwa nach Polen, Frankreich, Luxemburg, Italien, in die Niederlande und nach China.

Solistische und kammermusikalische Mitwirkung bei verschiedenen Festivals für alte Musik, so etwa dem „Forum Artium Georgsmarienhütte“ 1998, dem „Festival van Vlaanderen“ 2000, dem „Musikfest Westmünsterland“ 2000, dem „Festival de Artes de Macau 2002“, Macau (China) und dem „Europäischen Musikfest Stuttgart 2005“..

Von 1988 an entstehen regelmäßig neue Tonträgeraufnahmen und Einspielungen bei Radio Bremen, dem Mitteldeutschen Rundfunk, dem DeutschlandRadio Berlin und dem Südwestrundfunk sowie dem ZDF und "Arte" an Cembalo und Orgel.

Seit 2002 arbeitet Wolfgang Kostujak außerdem als freier Sendeautor für mehrere öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten (vor allem für das DeutschlandRadio Kultur, die Deutsche Welle und den Westdeutschen Rundfunk) sowie als Textautor und Editor für unterschiedliche Musikverlage.